

## Regenbogen am Horizont

1920

*Märzenwind raubt der Mutter ihr einzig Kind* ist ein altes Sprichwort und traf fast bei mir zu. Mein bisheriger Aufenthaltsort wurde mir zu eng und es drängt mich, diese Behausung zu verlassen. Ich wollte endlich die Welt mit meiner Anwesenheit beehren.

Jetzt froh ich und sofort bereute ich meinen Entschluss. Als ich auch noch einen Klaps auf mein Hinterteil bekam, protestierte ich lautstark, doch niemand schien es zu kümmern. Genau in diesem Augenblick ahnte ich, das hier würde ein Kampf und nur ich alleine konnte ihn bestreiten. Irgendjemand legte mich zu meiner Mutter - ich wusste einfach, dass sie es war - und an ihrem warmen Körper beruhigte ich mich schließlich.

Einige Jahre später erfuhr ich von Gundi, meiner großen Schwester und Erstgeborenen unserer Familie - eigentlich hieß sie Gudrun - dass mein unüberhörbarer Eintritt in diese Welt nicht von allen mit übergroßer Begeisterung aufgenommen wurde.

„Hätte ich das gewusst, wäre ich geblieben, wo der Pferrer wächst“, erklärte ich daraufhin.

„Wo ist das, wo der Pfeffer wächst, Ina?“, fragte meine ein Jahr jüngere Schwester.

„Ach Anne, das weiß doch jeder“, winkte ich herablassend.

Ihnen kann ich es ja sagen. Ich wusste es selber nicht, aber das brauchte ich meiner Schwester ja nicht auf die Nase zu binden. Für sie war ich die Klügere, und ich sorgte täglich dafür, dass das auch so blieb. Ich fand, ich schuldete es ihr. Schließlich mussten die Älteren doch ein Vorbild sein.

Unsere Eltern waren Kleinbauern. Sie konnten weder Kühe noch Pferde ihr Eigen nennen. Dafür tummelten sich zwei bis drei Ziegen, ebenso viele Schweine, etliche Hühner und Gänse auf unserem Hof. Auch einige Katzen hielten sich bei uns auf. Diese fühlten sich jedoch nicht direkt zur Familie zugehörig. Meistens stromerten sie selbstbewusst in unserem Dreihundert-Seelen-Dorf herum.

Die wirtschaftliche Armut glichen unsere Eltern durch die Anzahl ihrer Nachkommenschaft aus und schon durch unseren Familiennamen - Glaubers - sorgten sie für Geschmunzel im Ort.

„Glaub er's oder glaub er's nicht, die Glaubers Elli hat schon wieder einen Esser mehr.“

Anne und ich befanden uns am untersten Ende unserer Familienhierarchie und wie es schien, sollte es vorerst so bleiben. Altersmäßig nur knapp ein Jahr auseinander, wuchsen wir fast wie Zwillinge auf. Das bedeutete, alle unsere Geschwister dachten, sie müssten die *Küken* beschützen.

Besonders Roswitha, meine drei Jahre ältere Schwester, ging in dieser Rolle auf. Immer wollte sie uns bevormunden und beaufsichtigen. Um sie zu ärgern, ließ ich mir morgens nur von Gundi meine Rattenschwänze flechten, wie meine Brüder meine dünnen Zöpfe nannten. Außerdem konnte Gundi das viel besser. Sie hatte genau die gleichen feinen Haare und wusste, dass es ziepte, wenn man zu fest daran zog.

Gundi beschäftigte sich sowieso mehr mit uns, weil unsere Mutter, ebenso wie unser Vater, die meiste Zeit entweder auf dem Feld arbeitete oder das Vieh versorgte.

Unser Vater, ein wortkarger, in sich gekehrter Mann, kümmerte sich kaum die die Erziehung seiner Nachkommen. Aber, wenn er wirklich seine Stimme erhob, was zum Glück selten vorkam, herrschte augenblicklich Ruhe. Ein strenger Blick aus seinen dunklen Augen genügte, um jeden Streit und Lärm im Keim zu ersticken. Bildete sich außerdem die

berüchtigte Zornesfalte auf seiner Stirn und zogen sich seine buschigen Augenbrauen zusammen, wussten wir, was die Stunde geschlagen hatte. Keiner von uns hätte auch nur noch einen Pieps von sich gegeben.

Trotz meines kindlichen Unverstandes entnahm ich aus den Gesprächen, dass die Zeiten am waren. Mutter drehte jeden Pfennig zweimal herum, bevor sie Gundi in das benachbarte Städtchen schickte, um neue Schuhe für uns zu kaufen. Die Hemden und Hosen der Buben wurden so lange mit Flickern ausgebessert, bis dies kaum mehr möglich war.

## 1934

„Josefina, nun steh‘ schon auf, du brauchst heute nicht zur Arbeit“, rief Anne, die wohl ahnte woran ich gerade dachte. Sie stand vor der offenen Schranktür. „Heute ist der erste Mai, Feiertag.“

„Feiertag, ach ja.“ Die Aussicht stimmte mich freundlicher und ich schwang meine Beine aus dem Bett.

„Wenn nur diese blöde Kundgebung nicht wäre. Dann könnten wir gleich nach dem Frühstück auf die Waldwiesen gehen“, maulte Anne. „Könnten wir nicht einfach wegbleiben?“

„Du weißt genau, dass das nicht geht. Alle Fabrikbesitzer sind angewiesen ihre Arbeiter zu diesen Kundgebungen zu schicken. Wenn dort auch nur einer fehlt, wird das gemeldet und der *Alte* kriegt Ärger. Aber du hast Recht. Mir gehen diese ständigen Umzüge und Ansprachen auch auf die Nerven. Aber lass das bloß nicht Joachim hören, sonst belabert der uns wieder mit seinem nationalsozialistischen Gewäsch.“

September 1939

*Seit fünf Uhr fünfundvierzig wird jetzt zurückgeschossen. Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten...*

Mit schmetternder Stimme unterrichtete und der „Führer“ über die unabwendbare Auseinandersetzung. Krieg! Die seit einiger Zeit kursierenden Gerüchte wurden grausame Wirklichkeit.